

demselben zurück. Dies Ziel ist die einheitliche, gerechte, objektiv-subjektive Auffassung der Natur. Auch die Sonne hat Flecken; und auch durch die Nacht schimmern oft viele Lichter; aber darum ist die Sonne doch stets heller als die Nacht. Ja, ein neuerer Naturforscher hat die Hypothese aufgestellt, daß eben die Flecken der Sonne uns nur dadurch als solche erscheinen, daß sie Lichtschwingungen von einer ganz außerordentlichen und deshalb dem menschlichen Auge als Finsterniß erscheinenden Höhe enthalten; daß sie eigentlich den Durchblick auf den inneren, in unendlich hohen Temperaturgraden glühenden Kern der Sonne darstellen; während das, was wir Sonne nennen, eigentlich nur die äußere schwache Photosphäre derselben ist. Vielleicht sind auch die Sonnenflecken Goethe's von solcher Art; doch mag diese Frage unentschieden bleiben: ist sie doch auch für die Sonne selbst noch nicht entschieden. Von den tieferen Bezügen der Natur ist noch wenig bekannt; des Forschens ist kein Ende; aber „das Unerforschliche ruhig zu verehren“, ist nach Goethe selbst die höchste Aufgabe des Menschen. Und dies ist eine Aufgabe, die ins Gebiet der Mystik fällt.

Immerhin darf man sagen, daß es nicht nur eine Wissenschaft der Erscheinungen giebt, welcher sich die heutigen Naturforscher überwiegend zuwenden, sondern auch eine Wissenschaft der Eindrücke, welcher sich Goethe vorzugsweise widmete. Freilich ist die letztere mehr von psychologischer als physikalischer, mehr von mythischer als spezialistischer Art; und es ist klar, daß sie sich dadurch sehr nahe mit der Kunst berührt. Aber Wissenschaft bleibt sie darum doch und kann als solche ausgebildet werden. Es könnte z. B. eine Wissenschaft der Gerüche geben; und diese würde sich zur Chemie etwa verhalten, wie die Goethe'sche Farbenlehre zur Newton'schen; man hat sie sogar schon vorbereitet. Die bekannte Jäger'sche Seelendustheorie ist durchaus nicht so sinnlos, wie man annimmt; sie ist nur die falsche Anwendung eines ganz richtigen Gedankens: daß nämlich jeder Mensch eine besondere und in sich geschlossene Individualität bilde, welche sich nicht nur geistig, sondern auch sinnlich in jeder seiner Handlungen, Erfahrungen, Aeußerungen bethätigt. Es ist Nichts sicherer, als daß jeder Mensch einen individuellen Geruch hat, so wie er eine individuelle Stimme hat; jeder Hund weiß es. Daß unsere Werkzeuge und Studiengewohnheiten noch nicht fein genug sind, um diesen mannigfachen und unglaublich zart nuancirten Veränderungen im Wesen des Einzelmenschen zu folgen, hebt diese Thatsache nicht auf. Alle Geschehnisse im Reiche der Natur können und sollen Gegenstand der Forschung, der Vergleichung, der Gesetzeskonstatirung sein; es würde sehr willkürlich und nichts weniger als „objektiv“ sein, wollte man ein ganzes und weites und vielversprechendes Gebiet von natürlichen Vorgängen dabei willkürlich ausschließen. Der Umstand, daß diese Beobachtungen nicht leicht anzustellen sind, wird den echten Gelehrten nicht abschrecken, sondern anziehen. Es ist die so überaus wichtige Lehre von der Einheit der Menschennatur, welche hier wieder einmal, aller-

Wissenschaft
der Eindrücke.

dings in einem etwas unverständlichen Jargon, gepredigt wird; es ist nun zwar nicht Jedermanns Sache, sich in letzteren zu finden; aber es ist Jedermanns Pflicht, sich erstere stets gegenwärtig zu halten. Väger verwechselt nur die Symptome oder vielmehr ein einzelnes Symptom des gesammten und einheitlichen Seelenlebens mit diesem selbst; dies ist ein rein logischer Irrthum, den man zwar nicht billigen, aber doch dem heute überall so stark fühlbaren Mangel an philosophischer Schulung zu Gute halten sollte; dem landläufigen Materialismus von heute sind nicht minder arge Denkschnitzer begegnet. *Niacos muros intra peccatur et extra.* Durch derartigen Vorwurf künden sich stets gewisse neue Zeiten an; wenn die Sonne aufgehen will, so wallt der Nebel. In keiner Weise aber ist abzusehen, weshalb subjektive Eindrücke der Menschennatur nicht auch auf sinnlichem Gebiet, wie dies auf geistigem Gebiet innerhalb der Psychologie schon längst üblich ist, ein Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung sein sollen; sollen sie aber Gegenstand dieser Forschung sein, so ist man auch verpflichtet, sie in den gesammten Bau des menschlichen Organismus und seiner Aeußerungen einzureihen; und dies würde wieder zur aufbauenden Naturwissenschaft, zur „Tektonik der Natur“ zurückführen.

Hypnotis-
mus.

Das ganze große Gebiet des Hypnotismus und der rein geistigen Suggestion mit rein körperlicher Folgewirkung, wie es besonders der neueren französischen ärztlichen Schule zum Studium dient, gehört hierher; bei solchen Vorgängen begegnet sich das Naturleben mit dem Menschenleben, das unbewusste mit dem bewussten Dasein; und an einem solchen Kreuzungspunkte zweier Weltkräfte läßt sich jede einzelne von ihnen besser beobachten, kontrolliren, erkennen, als es sonst möglich ist. Einzelne hervorragende Forscher haben dies bereits anerkannt; „der Hypnotismus ist die Medizin der Zukunft“ erklärte Professor von Rußbaum in München; und andere ärztliche Autoritäten ersten Ranges, so Professor von Krafft-Ebing zu Wien, sind ihm darin gefolgt. Hypnotismus ist Zauber; beide Worte sind viel mißbraucht worden und beide bezeichnen sachlich genommen nur eine Gruppe von tieferen und den Menschen bisher unerklärt gebliebenen Naturgesetzen, sozusagen ein summarisches Verfahren der Natur; ohne Zweifel wird dem Zauber in der kommenden Bildungsperiode eine weit größere Rolle beschieden sein, als in der jetzigen. Alle geistigen und materiellen Vorgänge sollten womöglich zu den tiefsten Gesetzen des Welt- und Naturlebens in Beziehung gebracht werden; jene neueren Entdeckungen innerhalb der Seelenkunde sind nur ein weiterer Schritt zu solcher Auffassung. Auch die sogenannte Handschriftenkunde hat sich zum Theil bereits in wissenschaftliche Regeln bringen lassen, wenn diese auch noch sehr der Weiterentwicklung und der Berichtigung bedürfen; dieser individualistischen und halbmystischen Lehre hat ein Goethe das Wort geredet; sie wird sich nicht durch bloßes Ableugnen aus der Welt schaffen lassen. Was jetzt unbekannt ist, ist darum nicht für immer unbekannt.